

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telefon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 14. April 1949

117. Jahrgang • Nr. 15

Inhaltsverzeichnis: Der Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht! — Vom Charakter der Passion Christi — Schweizerische Katholische Bibelbewegung — Das Ringen um die rechte Verkündigung der Passion Jesu Christi — Demut — Wagemut — Dienmut — Providentia — Die neuen Funde hebräischer Handschriften und die Auferstehungsprophetie bei Isaias — Aus der Praxis, für die Praxis — Schweizerische soziale Priesterkonferenz — Auszeichnung von Schweizer Missionarinnen — Totentafel — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Kirchenchronik — Rezensionen

Der Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht!

Die Osterbotschaft des auferstandenen Herrn ist ewig wahr und ewig neu. Sie ist auch persönlich an die Menschen der Gegenwart gerichtet. «Adhuc tecum sum, alleluja.» Dieses Wort im Introitus des Osterfesttages, vom ewigen Vater an den Gottmenschen gerichtet, ist auch an uns, seine Brüder, gesprochen. Gott ist stets bei uns mit seinem Machtschutz. «Fürchtet euch nicht!» Gerade in diesen Vorostertagen liegt über der Menschheit wieder ein Alldruck der Furcht. Jesu Wort erfüllt sich wieder: «Ihr werdet hören von Krieg und Kriegsgerüchten.» Man braucht nicht auf die Phantastereien von Astrologen abzustellen und dadurch das Volk mit abergläubischer Furcht zu erfüllen. Die Großen dieser Welt, die vermeinen, die Weltgeschicke selber lenken zu können und in ihrer Hand zu haben und sich durch Pakte vor dem Krieg schützen zu können, sind nur schwache Werkzeuge in Gottes Hand, wenn Er es will, der da die Herzen der Mächtigen «lenkt wie Wasserbäche».

Wir müssen auf die Worte dessen hören, von dem geschrieben steht: «Christus gestern, Christus heute und derselbe in Ewigkeit» (Hebr. 13, 8). Der von sich sagen konnte: «Ehe Abraham ward, bin ich» (Joh. 8, 56). «Siehe, ich bin bei euch bis ans Ende der Welt» (Matth. 28, 18).

Die Osterbotschaft des von den Toten Erstandenen wird oft mißverstanden. Es wäre vermessen, in Jesus vor allem einen Retter von irdischem Leid zu sehen und zu erwarten. Als Christen dürfen wir das Glück und den Frieden nicht hier auf Erden suchen. Es war das die Auffassung der dem rabbinischen Messianismus verfallenen Juden, die meinten, der Messias werde sie von der Herrschaft der Römer befreien. Jesus aber war gesandt, sein Volk «von seinen Sünden zu erlösen» (Matth. 1, 21). Er hat sein eigen Volk nicht vor dem irdischen Untergang gerettet. Es erfüllte sich vielmehr Jesu Prophezeiung: «Es wird kein Stein auf dem andern bleiben» (Mark. 13, 1). Wir sollen vom Erlöser nicht in erster Linie Erlösung von irdischem Leid erwarten. «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch beigegeben werden», mahnt uns der Herr. Zwar ging Jesus «Wohltaten spendend» durch sein irdisches Leben. Es war ein soziales Wirken mit göttlichen Machtmit-

teln. Aber die wunderbaren Krankenheilungen hatten immer einen übernatürlichen Hauptzweck: «Die Wunder, die ich wirke, geben Zeugnis, daß mich der Vater gesandt hat.» Jesus ist nicht als irdischer Sozialapostel aufgetreten. Es lag nicht im Erlösungsplane Gottes, die Welt durch das Leiden und den Sühnetod seines menschengewordenen Sohnes von den irdischen Folgen der Sünde, von Krankheit und Tod zu befreien. Der Christ soll vielmehr wie sein Meister Kreuzträger sein. Der Weg zum Berg der Verklärung führt auch für uns nur über Golgotha. In seinem Reichsprogramm, der Bergpredigt, preist Jesus gerade die Leidenden selig.

Andererseits wäre es eine unhaltbare Spiritualisierung der göttlichen Vorsehung, wenn man behaupten wollte, der Christ könne und dürfe Gott nicht um Irdisches bitten. Jesus hat uns ja selber gelehrt, den himmlischen Vater um das tägliche Brot zu bitten, und zwar täglich: «Gib uns heute unser tägliches Brot.» In unzähligen Gebeten ihrer Liturgie lehrt uns die Kirche dasselbe, im Wettersegen, an den Flurprozessionen der kommenden Maientage, auf die unser katholisches Volk so großes Vertrauen setzt. Der Herrgott braucht freilich seine Naturgesetze nicht zu ändern, um das Flehen seiner Kinder zu erhören. Das Bittgebet ändert auch nicht das Wesen des Ewigen, des Unveränderlichen, wie er sich im brennenden Dornbusch geoffenbart hat: «Ich bin, der ich bin», der selbst unbewegte Erstbeweger alles Bewegten: «Rerum Deus, tenax: vigor, immotus in te permanens.» (Hymnus der Non.) Aber auch irdisches Wohltun ist in Gottes ewigem Ratschluß eingeschlossen. Die Übernatur baut auf der Natur.

Der Auferstandene lehrt uns zugleich, das Leid geistig zu überwinden. Mit einem heiligen Paulus können wir ausrufen: «Tod, wo ist dein Sieg. — Tod, wo ist dein Stachel?» «Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Welt als Nichts zu erachten sind, im Hinblick auf die Herrlichkeit, die sich einst an uns erfüllen wird.» Das Leiden wird uns durch die Erlösung zu einer Quelle der Gnaden. «In der Schwäche wird die Tugend vollendet» (Röm. 8, 18; II. Kor. 12, 9). Uns blüht trotz allem furchtbaren Weltgeschehen die Osterfreude. «Der Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht!» V. v. E.

Vom Charakter der Passion Christi

Die Dogmatik zeigt uns in der Soteriologie verschiedene Aspekte der Passion Christi. Es ist das ein Versuch, das Mysterium der Passion in seinem ganzen Reichtum in etwa zu erfassen und auszudrücken. Man muß sich aber dabei bewußt bleiben, daß diese Scheidung in einzelne Aspekte gewissermaßen nur methodischen und analytischen Wert hat. Scheidung ist hier Unterscheidung, nicht Trennung. Vor allem ist ein einzelner Aspekt nie einseitig und absolut zu nehmen, sondern immer in seiner Stellung im Ganzen. Zu beachten ist auch, daß die Sprache im Ringen nach Ausdruck zu Bildern greift und greifen muß, die nicht gepreßt werden dürfen, sonst führen sie zu Unerträglichkeiten, wie uns solche immer wieder begegnen in Mißverständnissen und Beanstandungen der Lehren des katholischen Dogmas. Man weiß darum aus orthodoxen oder protestantischen Formulierungen, welche Stellung nehmen zu einzelnen Aspekten der Passion Christi, wie sie die katholische Soteriologie aufgewiesen hat.

Im «Tagebuch Thomas Taumers» hat Jakob Renggli z. B. diesbezüglich geschrieben: «Sühne? Mir graut vor diesem Gedanken. Hast Du Heiland durch Deine Leiden und Schmerzen ‚sühnen‘ müssen, was Du nicht verbrochen? Wie läßt sich der Gedanke mit unendlicher Liebe, unendlicher Gerechtigkeit vereinen? Und doch weiß ich, o Heiland Jesus Christus, Du hast die Welt erlöst. Aber Sühnen, durch Schmerzen und Leiden die Strafen anderer tilgen? o Gott! Opfer, um die Gottheit zu versöhnen? Ein heidnischer Gedanke! ein jüdischer Gedanke! Er paßt nicht in die christliche Welt» (l. c. p. 16).

Es eignen der Passion, wie angedeutet, verschiedene Aspekte. Man denke an die Erlösung, an die Stellvertretung, an die Sühne, an die Genugtuung, an das Verdienst, an das Opfer usw. Sie gehören zum Dogma, daran ist nicht zu rütteln und nicht zu deuteln. Um so mehr muß man sich angelegen sein lassen, sie recht zu verstehen und recht zu deuten, um dem Rütteln und Deuteln vorzubeugen und zu wehren. Dabei wird oft genug herauskommen, daß eigentlich gar nicht am Dogma gerüttelt und gedeutelt wird, sondern an anthropomorphen Deutungen, die keineswegs Dogma sind: völlig nutzlose «Glaubens»zweifel! Doch ist auch deren Behebung wichtig, nicht nur wegen subjektiven Erwägungen irriger Gewissen, sondern auch aus objektiven Gründen der Glaubensfreudigkeit. Glaube wird nur für geoffenbarte Wahrheiten verlangt, nicht für menschliche, allzumenschliche Erklärungsversuche. Es gibt echte Mysterien in der Offenbarung. Konstruktionen, selbst kunstvolle theologische Konstruktionen gehören nicht zu geoffenbarten Mysterien, mögen sie auch noch so mysteriös sein, und verpflichten deswegen keineswegs zum Glauben. Die Theologiegeschichte kennt klassische Beispiele für die Berechtigung, ja Notwendigkeit dieser Unterscheidung.

Ein erster und allbekanntester Aspekt der Passion Christi ist die Erlösung. Es ist uns etwas aus dem Bewußtsein geschwunden, daß dieses Wort aus der Handelssprache genommen ist. Durch sein Leiden hat uns Christus zu eigen erworben, hat er uns gekauft, losgekauft. Der Preis ist klar angegeben: das Blut Christi ist der Lösepreis. Mit dieser Vorstellung können sich nun recht eigenartige Assoziationen verbinden und haben sich auch tatsächlich verbunden. Wenn Gott das auserwählte Volk, das ihn verlassen hatte, seinen Feinden preisgab, so erwarben sich dieselben kein eigentliches Recht über Israel und so gab ihnen auch die Erlösung

kein Anrecht auf Entschädigung. Gott handelte als Herr seines Volkes und gebrauchte die Feinde des Volkes Gottes als Zuchtrute. Was so heilsgeschichtlich-typisch Israel widerfuhr, gilt für die Erlösung von der Sünde, dem Antityp. Durch die Sünde wurde der Sünder den Folgen der Sünde und der Dienstbarkeit des bösen Feindes überantwortet, ohne daß dieser aber Rechtsansprüche hätte an den Sünder, denen durch die Erlösung Genüge geleistet werden müßte, durch Entrichtung eines Kauf- und Lösepreises: das kostbare Blut Jesu Christi, das Tragen des Fluches des Gesetzes. Es geht nur um die Erfüllung einer Bedingung, nicht um die Entschädigung eines Geschädigten. Es wäre grotesk, den bösen Feind als Partner der Erlösung anzusprechen. Wenn es jemand sein muß, dem der Lösepreis bezahlt wird, dann käme hierfür nur Gott selber in Frage, der versöhnt werden muß. Es besteht aber keine Notwendigkeit, das Bild zu einer Allegorie auszuweiten.

Durch die Sünde kommt der Mensch zweifellos unter die Botmäßigkeit des bösen Feindes und ist von sich aus nicht in der Lage, sich daraus zu befreien. Aber die schwere Sünde macht den Menschen Gott gegenüber zum insolventen Schuldner, nicht dem bösen Feinde, der keinerlei Rechte geltend zu machen hat, als was die Zulassung Gottes fügt. Die Tatsache der Erlösung besteht auch ohne die Zahlung des Lösepreises an den bösen Feind. Sie besagt einfach, daß Gott die Sündenfolgen, die er wegen der Sündenschuld verhängte, wegen des kostbaren Leidens Christi rückgängig machte, was dem allein auf sich gestellten Menschen vollständig unmöglich gewesen wäre.

Ein zweiter Aspekt des Leidens Christi ist jener der Stellvertretung. Er erwächst aus demjenigen der Erlösung. Denn wenn sich der sündige Mensch nicht selber helfen konnte, mußte das jemand für ihn tun und an seiner Stelle die Bedingung erfüllen, an welche die Erlösung geknüpft war. Es ist nicht glücklich, diese Stellvertretung aus dem Opfercharakter der Passion ableiten zu wollen, sei es, weil den Sühnopfern im besonderen oder dem Opfer im allgemeinen der Substitutionscharakter eignet. Gewiß ist jedes Opfer ein sinnenfälliges Zeichen, daß der Mensch Gott gehört und gehören will und das durch die Darbringung einer Gabe bekundet, die seine Stelle vertritt. Gewiß trat bei den blutigen Sündopfern der Gedanke eindrucksvoll in den Vordergrund, daß eigentlich der schuldige Mensch den Tod verdient hätte, wenn anders die Schlachtung des Opfertieres diesen Gedanken zum Ausdruck bringen sollte, was fraglich ist. Gewiß weist die Passion Jesu Opfercharakter auf und könnte somit der Aspekt der Stellvertretung, welcher dem Leiden Christi innewohnt, aus dem Opfercharakter abgeleitet werden. Weil jedoch der Substitutionsgedanke in ganz anderer Verbindung zum Opfer steht als zur Passion Christi, ist es besser, ihn nicht vom Opfer abzuleiten.

Der Gedanke der Stellvertretung im Leiden darf aber nicht einseitig und isoliert werden. Allzunahe liegt hier nämlich der Gedanke, daß statt des wirklich Schuldigen ein Unschuldiger bestraft wird, was gegen jede Gerechtigkeit wäre. Eine Strafe kann nicht von einem Schuldigen auf einen Unschuldigen übertragen werden. Wohl kann man stellvertretend Schulden bezahlen, aber nicht Strafen abbüßen. Strafe ist ihrem Wesen nach unzertrennlich mit Schuld verbunden. Wo keine Schuld ist, ist auch keine Strafe, und selbst wenn es materiell dasselbe ist, so ist es formell etwas anderes. Wenn Christus für uns gelitten hat, für unsere Sün-

den, so erhellt gerade aus letzterem, daß Christus nicht an Stelle unserer Sünden gelitten hat. Der Gedanke der Stellvertretung muß also behutsam mit dem Leiden Christi verbunden werden, so vertraut er uns auch ist. Stellvertretung heißt dasselbe, was wir schon bei der Erlösung gesehen haben: Erfüllung einer Bedingung, welche der sündige Mensch von sich aus nicht prästieren konnte, die Christus an seiner Stelle auf sich genommen und erfüllt hat.

Ein dritter Aspekt der Passion ist jener der Genugtuung. Auch dieser Aspekt hängt aufs innigste zusammen mit dem Aspekten der Erlösung und der Stellvertretung. Weil die Sünde eine Beleidigung Gottes ist, ist Wiedergutmachung erforderlich. Es kann nun aber kein Geschöpf die unendliche Beleidigung Gottes, welche in der Sünde liegt, wieder gut machen. Ein endliches Wesen, wie es jedes Geschöpf seinem Wesen nach ist, kann keine unendliche Beleidigung gutmachen. Daraus erhellt die hypothetische Notwendigkeit der stellvertretenden Genugtuung durch Jesus Christus, wenn auch nicht der Passion Christi. Jedes Werk des Gottmenschen hätte für die Erlösung genügt, weil es von unendlichem Werte war. Die Größe der Passion war eine für den Menschen besonders eindrucksvolle Offenbarung der Größe der Sünde einerseits sowie der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes andererseits.

So viele Aspekte die Sünde aufweist, so viele zeigt auch die Erlösung. Ist die Sünde ein Fall, dann ist die Erlösung eine Erhebung, ist die Sünde eine Krankheit, so ist die Erlösung eine Heilung; ist die Sünde eine Schuld, dann ist die Erlösung eine Bezahlung; ist die Sünde eine Knechtschaft, so ist die Erlösung eine Befreiung; ist die Sünde eine Beleidigung, so ist die Erlösung eine Wiedergutmachung von seiten des Menschen, eine Versöhnung auf seiten Gottes (Prat, La teologia di S. Paolo II 184).

Der Aspekt der Genugtuung ergänzt in glücklicher Weise den Aspekt der Stellvertretung und der Erlösung. Denn da wird die Sünde nicht nur als Schuld betrachtet, die bezahlt werden muß, wie das der Aspekt der Erlösung tut; nicht nur als Strafe, die abgebußt werden muß, wie das der Aspekt der Stellvertretung tut, sondern als Beleidigung, die wieder gut gemacht werden muß. Ist beim erstgenannten Aspekt ein mathematischer Ausgleich nötig und beim zweiten ein materieller Ausgleich naheliegend, so ist bei der Genugtuung einer Beleidigung eine moralische Proportion ausreichend.

Das Unzulängliche am Aspekten der Genugtuung liegt in der Vorstellung, eine jede Sünde müsse notwendigerweise bestraft und eine Beleidigung wiedergutmacht werden. Nun kann zweifellos eine Sünde auch verziehen werden, so daß die Strafe entfällt. Schon unter Menschen ist das möglich. Sie kann auch nachgelassen werden, wenn keine vollständige Genugtuung geleistet wird. In der jetzigen Heilsordnung ist es allerdings nicht so, aber es könnte so sein. Eine weitere Unzulänglichkeit der Genugtuungstheorie liegt in der Tatsache, daß nicht nur die Strafe nicht übertragen werden kann, wie bei der Stellvertretung gesagt worden ist, sondern daß auch das Verdienst nicht übertragen werden kann. Eine Beleidigung wiedergutmachen im eigentlichen Sinne des Wortes kann nur derjenige, welcher die Beleidigung zugefügt hat.

Es heißt in «Thomas Taumers Tagebuch» (p. 18): «Einen Gott, der sich von seinen Geschöpfen beleidigen lasse, könne er nicht als höchstes Wesen verehren, und die Meinung, Gott verhängte für Beleidigungen, die ihm ja gar nicht angetan werden können, schwere Strafen, sei ihm direkt ärgerlich usw.» Diese Auffassung stellt andere Voraussetzungen der Genugtuung in Frage: Die Beleidigungen Gottes durch

die Sünde. Richtig an dieser Einwendung ist, daß man nicht anthropomorphe Vorstellungen in Gott hineinbringen darf. Unrichtig hingegen, daß durch die Sünde keinerlei Verletzung der Ordnung und keine Minderung der Ehre Gottes stattfindet, welche eine Wiedergutmachung begründen können. Scheeben schreibt (Dogmatik II, § 208): «Soweit die Gerechtigkeit Gottes sich auf die Wahrung seines durch die Sünde verletzten Rechtes bezieht, involviert sie nur die Rechtmäßigkeit und Angemessenheit, aber nicht eine Notwendigkeit der Forderung der Genugtuung.»

Der Schlüssel des Verständnisses sowohl für Erlösung, wie für Stellvertretung und Genugtuung ist im Solidaritätsprinzip zu suchen und gegeben. Die genannten Aspekte sind Teilaspekte der Passion Christi, welche der Ergänzung rufen. Der Aspekt der Erlösung hat darin recht, daß er darauf hinweist, daß die Sünde eine Schuld Gott gegenüber kontrahiert, zu deren Begleichung der Mensch insolvent ist. Die Ergänzung des Aspektes der Erlösung durch das Solidaritätsprinzip liegt darin, daß die Schuld doch von einem Gliede des Menschengeschlechtes, vom Erlöser Jesus Christus, bezahlt wird. Der Aspekt der Stellvertretung hat darin recht, daß Jesus Christus ein Leiden auf sich nahm, das er nicht verdient hatte. Aber auch dieser Aspekt erfährt eine Ergänzung durch das Solidaritätsprinzip, dadurch, daß die Stellvertretung eine unvollständige ist, weil Christus als das Haupt der Menschheit auch zur Menschheitsfamilie gehört, deren Sünden er sühnt. Der Aspekt der Genugtuung hat darin recht, wenn sie auch ihrerseits durch das Solidaritätsprinzip ergänzt wird. Eine Beleidigung wird, wie oben angetönt, nur dann wieder gutgemacht, wenn derjenige, welcher beleidigt hat, teilnimmt an der Wiedergutmachung, was in der moralischen Einheit Christi mit dem Menschengeschlechte tatsächlich geschieht, weil Christus im Namen der Menschheit, die Gott beleidigt hat, die Genugtuung leistet.

Die Passion Christi hat noch andere Aspekte. Man denke an denjenigen des Verdienstes sowie an denjenigen des Opfers. Wir können auch hier an das Prinzip der Solidarität erinnern, denn auch für uns ist verdient worden, was Christus verdient hat, und auch in unserem Namen ist Gott das Opfer des Sohnes Gottes dargebracht worden. Aber die Aspekte des Verdienstes und des Opfers in der Passion Christi bieten nicht dieselben Schwierigkeiten, wie die schon genannten der Erlösung, der Stellvertretung und der Genugtuung, wenn auch nicht zu übersehen ist, daß häretische Äußerungen beide Aspekte verneint haben (Socinianer; cf. zum Ganzen S. Th. III qq. 48 und 49). Die erstgenannten Aspekte bieten aber besondere Schwierigkeiten, deren man sich seelsorgerlich bewußt sein muß in Predigt und Katechese. Fulget Crucis Mysterium!

A. Sch.

Schweizerische Katholische Bibelbewegung

Voranzeige

(Mitget.) Im Herbst 1949 wird in Schönbühl zweimal eine Bibelwoche für Priester durchgeführt, und zwar vom 5.—10. September und 3.—8. Oktober. Drei Tage Einkehr und Betrachtung über die Apokalypse von H.H. Dr. R. Gutzwiller; am vierten Tag vier Vorträge über alttestamentliche Fragen. Für diese vier Vorträge werden bis Ende April Wünsche und Anregungen noch entgegengenommen.

Dr. E. Baumgartner, Zentralpräsident der SKB.,
Seelisberg (Uri)

Das Ringen um die rechte Verkündigung der Passion Jesu Christi

Von Dr. Karl Thieme

II. Das Volk der Juden und sein auferstandener Messias-König.

Die eigentliche Entscheidung des jüdischen Volkes gegenüber seinem gottmenschlichen König ist nicht vor seinem Sterben, sondern nach seiner Auferstehung gefallen.

Vor Christi Kreuzestod haben alle versagt, nur in verschiedenen Graden, bis hin zu den fliehenden oder gar verleugnenden Aposteln; aber nur von ganz wenigen läßt sich schon in dieser Phase sagen, sie hätten sich endgültig verstockt wie offenbar J u d a s, welcher zwar einsah, daß Jesus nicht der sich bereits am Vorabend der «Machtergreifung» (durch Hinnahme der Salbung in Bethanien) selbst vergottende Revolutionär war, welcher aber seinen Verrat nicht «zum Leben» bereute, sondern nur zum Tode — durch eigene Hand. So müssen wir auch die Schuld an Christi Kreuzestod im vollen Sinne als Schuld aller Menschen verstehen, wie sie der Herr selbst beurteilt hat, als er sagte: «Der Menschensohn wird dahingegeben werden in die Hände der Menschen» (Mark. 9, 31).

Was die besondere Schuld bestimmter Einzelgruppen anbelangt, so sahen wir, daß sie den aktiven führenden Kreisen aller politischen Richtungen unter den damaligen Juden, am meisten aber «den Reichen», d. h. den Sadduzäern zufällt. Außer dem schon zitierten Jakobuswort bezeugt dies auch die Verkündigung St. Petri (Apg. 2, 23; 3, 17; 4, 10) und St. Pauli (Apg. 13, 27 f; 1. Thess. 2, 14 f).⁷ Zugleich aber betonen beide im Sinne von Christi Kreuzeswort: «Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!» (Luk. 23, 34), daß alle diese Anstifter des Justizmordes aus Unwissenheit gehandelt haben (Apg. 3, 17; 1 Kor. 2, 8) —, so daß der bis in die Formulierung hinein absurde Vorwurf des «Gottes-Mordes» wirklich nie gegen die Juden hätte geschleudert werden dürfen, wie er bei gedankenlosen Christen — trotz A u g u s t i n u s ausdrücklichem Widerspruch (In Ps. 65, 5) — üblich wurde, seit ihn — übrigens nicht vor dem vierten Jahrhundert! — ausgerechnet der halbarianische Hof-Bischof E u s e b i u s als erster geäußert hat.

Das Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi, das die Apostel «bis an die Enden der Erde» (Apg. 1, 8) jeweils «zuerst dem Juden und dann auch dem Griechen» gegenüber abgelegt haben (Röm. 1, 16; vgl. Apg. 13, 46; 28, 17 ff), war verbunden mit der Aufforderung, von dem irrigen Wege umzukehren, der bei den Juden zur Wahl des Barabbas statt des Jesus Christus geführt hatte⁸, und sich im Empfang

⁷ Isaac bemerkt zu diesen Texten einerseits durchaus zutreffend, daß sie den jerusalemischen Juden nur Menschen, nicht Gottesmord werfen (S. 356); andererseits freilich sucht er die Petrus-Verkündigung der Apostelgeschichte als eine gegenüber dem Evangelium nach Lukas «nichts Neues» Unterscheidbares bebringende Überlieferung zu diskreditieren (S. 512), eines der auch profanhistorisch schwächsten seiner Argumente, da die Parallelen gerade zu den frühesten Paulusbriefen unzweideutig zeigen, daß es sich hier um das allerälteste originalste Traditionsgut der in diesem Punkte denkbar unzweideutig ihr Zeugnis ablegenden Urchristenheit handelt.

⁸ Mit P. L a g r a n g e, OP., wohl dem bedeutendsten katholischen Bibelforscher der letzten Jahrzehnte, ist anzunehmen, daß sie an zwei Stellen (Matth. 27, 16, 17) bezeugte Lesart ursprünglich ist, wonach Barabbas auch den Vornamen Jesus trug; das würde kein Abschreiber beigesetzt haben; wohl aber ist verständlich, daß man diesen Vornamen strich, als man den «Gefangenen von Auszeichnung» für einen gewöhnlichen Straßenräuber zu halten begann statt für den führenden jüdischen Partisanenkämpfer gegen Rom, der er gewesen ist.

der Taufe auf seinen Tod die besondere jüdische wie die allgemeine menschliche Schuld an diesem Tode zusammen mit aller andern Sünde vergeben zu lassen (Apg. 2, 38 f; 3, 19 f). Dieser Auffassung sind damals Tausende von Juden nachgekommen, ja Zehntausende (Apg. 21, 20); aber ihr Volk als ganzes haben sie so wenig von dem falschen Wege abzubringen vermocht, wie die Zehntausende von unbeirrt der nationalistischen Infektion widerstehenden Deutschen ihr deutsches Volk vor dem nationalistischen Weg in den Abgrund zu bewahren vermochten. Sondern so wie die Deutschen als Gesamtheit dem «falschen Messias» Hitler, so sind damals die Juden — einschließlich autoritativster Lehrer wie Rabbi Akiba! — dem fälschlich als Messias König Israels anerkannten Bar Kochba verfallen, genau wie es Jesus angekündigt hatte (Joh. 5, 43). Und nach der durch diesen heraufbeschworenen Totalkatastrophe haben sie den Pfad aus der religiös-nationalen Enge heraus erst recht nicht gefunden, sondern sind ihren Weg durch das teils selbstgewählte, teils von außen auferlegte Ghetto weitergegangen, nun schon bald zweitausend Jahre hindurch⁹.

Was die Kirche — nicht so sehr als gegnerisch-zornige A n k l a g e denn vielmehr als schwesterlich besorgte K l a g e — den Juden gegenüber vorzubringen hat, wie dieselben ihr heute vor Augen stehen, das ist also wahrlich nicht: Ihr bösen Juden seid die Mörder unseres Herrn und sollt dafür büßen! — Vielmehr: Ihr armen Juden seid heute wieder mehr im zeltisch-politischen (wie zwischendurch anderthalb Jahrtausende lang im pharisäisch-ritualistischen) Sinne noch immer auf dem falschen Wege; wie groß muß unser Versagen sein, die wir das Zeugnis von der Auferstehung eures und unseres Herrn noch immer nicht so glaubwürdig für euch

⁹ Isaac hat zwar richtig gesehen, daß dieser jüdische Unglaube, «nicht der erste Unglaube gegenüber dem sein Amt ausübenden Jesus von Nazareth, sondern der zweite Unglaube gegenüber dem Credo der christlichen Verkündiger» (S. 292) die Spaltung zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk allererst hervorgebracht hat. Er erkennt aber, daß dieser zweite Unglaube nichts anderes als die von Jesus angekündigte Konsequenz des Verhaltens aller führenden Gruppen schon gegen Jesu Botschaft gewesen, also nicht erst künstlich von den Evangelisten sozusagen der zweite Unglaube auf die Zeit der Verkündigung Jesu zurückprojiziert worden ist, wo er doch in Wirklichkeit schon keimhaft auftauchte. (Es ist durchaus zutreffend, aus Joh. 7, 13 abzuleiten, wie es Isaac S. 192 ff. getan hat, daß im vierten Evangelium mit «den Juden» oft bloß die Jesus feindlichen führenden Kreise gemeint sind; nur war eben zu der Zeit, als das Evangelium niedergeschrieben wurde, das ganze Volk in die Gefolgschaft dieser Kreise eingeschwenkt, sodaß derselbe Mann, der noch Apg. 2, 9; 3, 9; Joh. 4, 22 den Judennamen — genau wie St. Paulus Röm. 2, 28 f — als Ehrentitel gebraucht, im Fortschreiten seiner Verkündigung unter diesem Namen die Gemeinschaft als ganze begreift, die sich Jesus entgegenstellt, obwohl er ja selbst seiner Herkunft nach Jude ist; ganz ähnlich wie Menschen deutschen Ursprungs sich während der Hitlerzeit allmählich angewöhnten, von «den Deutschen» wie von einer fremden, ihnen feindlichen Gesamtheit zu sprechen; oft z. B. Theodor Haecker in seinen das Verständnis der jüdisch-deutschen Entwicklungsparallelität beträchtlich fördernden, einzigartig bedeutsamen «Tag- und Nachtbüchern 1939–1945», Summa-Verlag, Olten, 1948.) Ebenso erkennt Isaac, wenn er treffend betont, daß die Juden schon vor ihrer Entscheidung gegenüber Jesus Christus verfolgt wurden (vgl. Est. 3, 8), daß erst in der Konsequenz ihrer Wahl des Jesus Barabbas (und logischerweise dann des Bar Kochba) die von Jesus angekündigte Zerstörung des herodianischen Tempels und Vernichtung ihrer nationalreligiösen Existenzbasis in Palästina erfolgt ist.

abzulegen vermocht haben, daß ihr statt stets nur verhängnisvollerer Fluchtwege (gleich dem zionistisch-nationalistischen oder dem chiliaistisch-bolschewistischen) endlich den Heimweg anträtet, der euch zur Vereinigung mit uns unter Gottes Königtum führen wird! Möchte doch gerade eure in unsern Augen wahrhaft erschütternd verfehlte Reaktion auf das schreckliche Schicksal, das euch — nicht ohne unsere vielfältige Mitschuld! — im letzten halben Menschenalter getroffen hat, uns zum Ansporn werden, daß wir endlich aufhören, «zwischen euch und dem Messias dazwischenzustehen und so das echte Bild des Erlösers für euch zu entstellen»¹⁰.

In solchen Erwägungen etwa müßte die rechte Verkündigung von der Rolle der Juden vor und nach der Passion und Auferstehung unseres Herrn ausklingen, wenn sie den Empfehlungen der christlichen Teilnehmer an der Seelisberger Konferenz nach aller Möglichkeit entsprechen und vor allem auch den Ermahnungen und dem Beispiel gerade der letzten Päpste gerecht werden und also weder «anti-» noch «philosemitisch» wirken wollte, sondern wahrhaft christlich.

(Schluß)

Demut - Wagemut - Dienmut

Wie sehr bereits zu Ende des 2. Jahrhunderts die Bibel das häusliche Leben befruchtete, geht daraus hervor, daß Tatian, der Assyrer — ein Schüler Justins des Märtyrers und Apologet wie dieser — berichtet, wie die christlichen Frauen und Jungfrauen bei ihren häuslichen Arbeiten, nicht wie die Heiden es taten, die Liebeslieder der Sappho sangen, sondern die Gott-Lieder Davids, die Psalmen.

Derselbe Tatian gab auf Grund einer griechischen Vorarbeit eine Evangelienharmonie — das Diatessaron — heraus, die sich in der Kirche zwar nicht durchsetzte, in Syrien aber vorübergehend große Anerkennung fand. Dieser Tatian-Text dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach — neben einer griechisch-lateinischen Vorlage — von Bischof Wulfila, der die erste gotische, d. h. althochdeutsche Bibelübersetzung schuf, benützt worden sein.

Was in Wulfilas Bibelübersetzung besonders auffällt, ist die Ausdrucksfähigkeit, mit der er die alten Bibeltexte in der gotischen Sprache wiedergibt. So z. B. übersetzt er unseren heutigen Ausdruck «Demut» mit «od-muoti». Er versteht darunter ein Gemüt, welches — im Bisherigen unbefriedigt — sich entschlossen einem Neuem zuwendet. Die Wurzel dieses Begriffs geht auf das lateinische «audeo» — mit dem «audio» verwandt ist — zurück, und heißt so viel wie «wagen». «Demut» hat demnach im Gotischen vor allem den Sinn von

¹⁰ Worte von N. Berdiajew, zitiert von Isaac (S. 553). Es sei besonders hervorgehoben, daß Isaac neben den jüdenfeindlichen Entgleisungen christlicher Ausleger des Evangeliums auch von echter missionarischer Liebe erfüllte Zeugnisse der traditionellen Exegese zitiert. «Ihren edelsten Ausdruck finde ich in den abschließenden Gebetsworten eines großherzigen Papstes, Pius XI. «Möge über sie herniederströmen, aber jetzt als Taufe des Lebens und der Erlösung, jenes Blut, das sie einst auf sich herabriefen!» — «Besonders begrüßenswert ist auch angesichts der Verständnislosigkeit mancher Juden für den «missionarischen Aspekt der Judenfrage in christlichen Augen Isaacs Äußerung in der Radiodiskussion der «Tribune de Paris» vom 10. Juni 1948: «Ich meine allerdings, daß ein Christ auf diese Missionsaufgabe gar nicht verzichten kann und daß er ständig die berühmten Verse des Römerbriefes von St. Paulus vor Augen haben muß, daß nämlich die Annahme Israels Auferstehung von den Toten sein wird. Aber ich meine auch, daß es da heute für die Christen nur eine Methode gibt... vor allem andern ganz und gar Christen zu sein.» (L'amitié judéo-chrétienne, Nr. 1, Juli 1948, p. 4.)

Providentia

(Mitg.) Pro memoria sei nochmals an die Generalversammlung der Providentia erinnert, am Donnerstag, dem 28. April a. c., in Interlaken. Einladung und Jahresbericht werden nach Ostern allen Mitgliedern zugestellt. A. Sch.

«Wagemut» einem Neuen gegenüber. «Demut-haben» bedeutet also ursprünglich nicht so sehr: Ein schmerzliches Bewußtsein eigener persönlicher Unzulänglichkeit haben — eine Art Minderwertigkeitsgefühl! —, sondern vielmehr: »Wagemut« haben, das Leben auf Höchstwerten, statt auf «minderen Werten» aufzubauen; dazu aber gehört das kühne Ohr — das klingt aus «audio» heraus! — auf den Höchsten zu horchen und zugleich diesem Höchsten zu gehorchen. Der Höchste aber ist Gott! «Demut-haben» heißt also: Den Wagemut haben, entschlossen auf Gott zu horchen, ihm zu gehorchen, ihm zu dienen!

Wir müssen demnach aus dem Begriff «Demut» — Entsprechendes gilt auch von weiteren abgegriffenen und entwerteten christlichen Begriffen! — alles Weichliche, alles Knechtliche und Kriecherische entschieden fortschaffen! Das Weichliche ist eine Haltung, die Leib und Seele verdirbt; das Knechtische ist für jeden, der den «Geist des Herrn» besitzt, das heißt die wahre Freiheit, ein Grauel; das Kriecherische hingegen ist nach der Heiligen Schrift die Eigenschaft des Gewürms und der Schlangen.

Tatsächlich ist der landläufige Begriff von «Demut» mit all diesem Ballast irgendwie belastet, entstellt oder verdorben. Männer und Jungmänner, deren Charakter frei ist von allem Zwitterhaften, werden von einem solchen «Demuts»-Begriff abgestoßen, er widerspricht ihrem gesunden Naturgefühl. Eine solche Haltung hat nichts mit Stolz zu tun; sie ist vielmehr am Platze und ein Zeichen einer gesunden Geistes- und Seelenverfassung. Es gibt einen berechtigten und christlichen «Stolz» und einen wahren und echten «Hochmut», der in keiner Weise zur «Demut» im Gegensatz steht; der Gegensatz zur christlichen «Demut» ist der heidnische Übermut — die Hybris, das freche Sich-aufbäumen gegen Gott und das feige Nicht-hören-wollen auf Gott, das schon bei den göttergläubigen Griechen als ein Verbrechen galt.

Der wahre und echte Begriff von «Demut» ist kein Begriff, der von Minderwertigkeit geladen, wohl aber von hohen und letzten Werten befrachtet ist. Er bedeutet: Den Mut haben, es mit Gott zu wagen und das kühne Ohr besitzen, auf Gott zu horchen und ihm zu gehorchen! Ein solcher Begriff von «Demut», der auf die Urbedeutung des Wortes, auf «od-muoti» zurückgeht, bringt in jedem naturgesunden Menschen Saiten zum Klingen, die vor der landläufigen Auffassung von «Demut» erstarrt sind.

Es liegt eine furchtbare Tragik darin, daß der Mensch, dessen Begriffe nicht mehr aus den Wurzeln der Sprache herauswachsen, selbst wurzellos wird, abstirbt und verdirbt!

Wie ganz anders müßte sich die Unterweisung des Volkes — und besonders der Religiösen! — hinsichtlich der wahren christlichen Demut auswirken, wenn jeder, der zur Unterweisung berufen ist, so viel Dienmut besäße, wirklich und im besten und tiefsten Sinn «radikal» zu sein! «Radikal-sein» — auch das wäre ja so ein Begriff, der gründlich zu bereinigen wäre! — heißt von der Oberfläche zur Tiefe vorstoßen, vom Un-Sinn zum Ur-Sinn zurückkehren, aus der Wurzel eines Wortes den Sinn eines Begriffes erschauen!

Ein solches Zurückgehen und zu den Wurzeln hinabsteigen ist kein Krebsgang und keine Einseitigkeit, sondern Fortschritt in der Erkenntnis der Wahrheit! R.

Die neuen Funde hebräischer Handschriften und die Auferstehungsprophetie bei Isaias

I.

Seit etwa einem Jahr halten die Funde hebräischer Manuskripte, die im Laufe des Sommers 1947 in der Wüste Juda in der Nähe des Nordufers des Toten Meeres gemacht wurden, die bibelwissenschaftliche Welt in Atem, und mit größtem Interesse wird verfolgt, was die mit der Bearbeitung der Manuskripte betrauten Fachleute schrittweise darüber veröffentlichten. Die Manuskripte wurden von den Beduinen dem syrisch-orthodoxen St.-Markus-Kloster in Jerusalem verkauft. Von dort gingen von den elf Rollen sechs in den Besitz der hebräischen Universität in Jerusalem über, vier in den Besitz der American School of Oriental Research in Jerusalem, und über den Verbleib der elften Rolle scheint keine rechte Klarheit zu herrschen. Auch ist uns der Inhalt der Rollen, die sich in jüdischer Hand befinden, erst teilweise bekannt. Drei davon enthalten eine Art Dankpsalmen, die gegenüber den biblischen Psalmen gewisse Ähnlichkeiten, aber auch große Verschiedenheiten aufweisen. Das Thema einer vierten Rolle betitelt Prof. Sukenik von der hebräischen Universität in Jerusalem, der mit dem Studium der Manuskripte beauftragt ist, als «Kampf zwischen den Söhnen des Lichtes und den Söhnen der Finsternis». Ob es sich dabei um eine Schrift apokalyptischen Charakters handelt, kann offenbar noch nicht mit Sicherheit entschieden werden.

Von den Manuskripten der Amerikaner enthält eines einen Kommentar oder «Midrasch» zum Buche Habakuk, ein anderes, wie das erstere hebräisch geschrieben, die Regel einer jüdischen Sekte, weshalb es «The Sectarian Document» genannt wird. Ein unvergleichlicher Schatz aber ist den Amerikanern zugefallen in einer 7,15 m langen Pergamentrolle, die den ganzen Text des Buches Isaias umfaßt, in 54 Kolumnen angeordnet. Die Spezialisten halten es für nahezu sicher, daß die Schrift aus dem 2. Jahrhundert vor Christi stammt. Sie böte uns daher einen Bibeltext, der um Jahrhunderte älter ist als unser masoretischer Text und führte uns in eine Zeit, in die wir bisher nur vermittels der Septuaginta zurückgreifen konnten, wobei überdies immer die komplizierte Geschichte des Septuagintatextes zu berücksichtigen war. Der Fund ist daher für uns von höchstem textkritischem Wert. Die Abweichungen von unserem masoretischen Is-Text sind sehr zahlreich, betreffen aber, wo sie sich auf den Inhalt beziehen, meist nur unbedeutende Kleinigkeiten; im übrigen handelt es sich um grammatikalische und orthographische Abweichungen. Letztere bestehen vor allem in einer viel ausgiebigeren Verwendung der sog. «Lesemütter» (Aleph, He, Waw, Jod) zur Andeutung der Vokale.

II.

Unter den wenigen Sinn-Varianten, die der neu aufgedeckte Isaias-Text gegenüber unserem bisherigen Masoretischen Text bietet, ist nun ausgerechnet eine, die sich auf die Auferstehung des Messias bezieht, so daß inskünftig niemand mehr wird bestreiten können, daß das Isaias-Buch eine ausdrückliche Prophezeiung der Auferstehung des Messias enthält. Es handelt sich um den Vers 53, 11¹. In unserem traditionellen masoretischen Text lautet diese Stelle:

Wegen des Leidens seiner Seele wird er sehen,
wird sättigen durch seine Erkenntnis;

¹ Ich verdanke diese Mitteilung einem meiner Freunde in Jerusalem, P. Paul Bauchet, OCD., Doktor der semitischen Philologie, der bereits Gelegenheit hatte, sich näher mit den Manuskripten zu befassen.

als Gerechter wird er, mein Knecht, rechtfertigen die Vielen,
und ihre Missetaten, er wird sie hinwegnehmen.

Die Stelle bietet textkritisch verschiedene Schwierigkeiten. Die Hauptschwierigkeit liegt im ersten Stichus: «Wegen des Leidens seiner Seele wird er sehen». Was wird er sehen? Das Objekt, das hier unbedingt erwartet wird, ist offenbar ausgefallen. Die Septuaginta hat: *κύριος... δεῖξαι αὐτῷ φῶς* »der Herr . . . wird ihn das Licht schauen lassen». Im Anschluß an die Septuaginta hatten denn bisher schon manche Übersetzer «Licht» ergänzt. So P. Volz²: «Nach seines Lebens Not sieht er Licht»; J. v. d. Ploeg³: «Après sa misère il verra de la lumière»; Fischer⁴: «Aus der Mühsal seiner Seele wird er (Licht) schauen». In andern Übersetzungen finden wir die Stelle anderswie ergänzt. Die Zürcher Bibel hat z. B.: «Um der Mühsal seiner Seele willen wird er sich satt sehen». Ähnlich Henne: «Für die Qual seiner Seele wird er reichlich Sättigung schauen.»

In der neuentdeckten Megilla aus der Wüste Juda lesen wir nun tatsächlich an dieser Stelle: «Er wird schauen (das) Licht.» Damit dürfte das textkritische Problem mit Sicherheit gelöst sein, und es bleibt uns nur noch zu fragen, was dieser Ausdruck an dieser Stelle bedeutet.

Schon im Akkadischen hat der Ausdruck *nûra amâru* («das Licht schauen») oft den Sinn: leben. Im Bibelhebräischen bedeutet er: leben, eine Todesgefahr überleben; nach einer Krankheit wieder aufleben; nach dem Tode zum Leben wiederkehren. Sehen wir uns einige Texte an.

Job bedauert, nicht gleich bei seiner Geburt oder gar vor seiner Geburt gestorben zu sein, wie eine «Fehlgeburt, ein Kindlein, das nie das Licht geschaut» (3, 16). Er fragt sich, warum Gott dem Unglücklichen das Licht gibt und dem Seelenbetrübten das Leben, da er sich doch nach dem Tode sehnt (V. 20 ff.: Parallelismus zwischen Licht und Leben!). Der Prediger (7, 11 f.) erklärt, die Weisheit sei vorteilhaft für diejenigen, die «die Sonne sehen», und zwar gerade, weil sie «ihrem Besitzer das Leben verleiht» (= verlängert).

Den Frevlern droht der Tod, und sogar der gewaltsame Tod. Dann ist ihnen «das Licht versagt» (Job 38, 15); sie töten, heißt sie «vom Licht in die Finsternis stoßen» (Job 18, 18). Auch die Seele des Reichen wird ihren Vätern beigesellt, wo sie «nimmermehr das Licht schaut» (Ps 49 20).

Der Gerechte hingegen wird von Gott behütet. Er errettet ihn aus der Todesgefahr, und weil der Tod ihm schon gewiß schien, wird die Rettung dargestellt als ein Zurückholen aus der Grube: «Siehe, dies alles tut Gott zweimal und dreimal mit dem Menschen: Er holt seine Seele zurück aus der Grube, daß er sich freue am Lichte des Lebens» (Job 3, 29 f.). Ähnlich Ps 56, 14: «Du errettetest vom Tod meine Seele, vom Fall meine Füße, daß ich wandle vor Gott im Lichte des Lebens.»

Der Fall des Knechtes Jahves ist nun aber ein ganz einzigartiger: Nachdem er getötet und ins Grab gelegt wurde, wird er das Licht schauen. Währenddem sonst nach dem Tode niemand mehr das Licht schauen kann, wird er, gerade weil er sich für uns Sünder als Sühnopfer darbrachte, nach

² Jesaja II, Leipzig 1932.

³ Les chants du Serviteur de Jahvé. Paris 1936.

⁴ Das Buch Isaias, II. Teil, Bonn 1939.

seinem Tode «das Licht schauen». Und der Prophet gibt zu verstehen, daß diese Auferstehung alsbald erfolgen wird; denn der Knecht Jahves wird eine große Mission zu erfüllen haben: Seine eigene Gerechtigkeit den Vielen mitzuteilen (53, 11). Dieses Rechtfertigungswerk, bedingt durch die vorausgegangene Hinopferung, wird keine örtlichen Grenzen kennen und so lange dauern, als es auf Erden Sünder zu rechtfertigen gibt. Wir finden hier wieder die ungeheure Hoffnung, die sich schon durch die Psalmen 16 und 22 hinzog. Nachdem in Psalm 22 der Leidende geklagt hat: «Du bettest mich in den Staub des Todes» (V. 16), beschreibt er V. 23—32 mit einem sichtlichen Jubel das grenzenlose Wirken, das er entfalten wird, sobald er dem Scheol entronnen ist: «Deinen Namen will ich meinen Brüdern künden, dich preisen inmitten der Gemeinde» (V. 23). Auch der Beter in Ps 16 erwartet, sogleich oder bald nach dem Tode aufzuerstehen, «denn du gibst meine Seele nicht dem Scheol preis und läßt deinen Frommen nicht schauen die Verwesung». Nein, er wird nicht schauen die Verwesung, er wird «s c h a u e n d a s L i c h t» (Is 53, 11).

Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern

Aus der Praxis, für die Praxis

Panta rhei!

Für den Laien präsentiert sich ein Diözesangesangbuch als eine zufällige Sammlung von Gebeten und Liedern. Er ahnt kaum, daß dahinter feste Grundsätze stehen müssen, die zwar einer gewissen Wandlung durch die Zeitbedürfnisse nicht entgehen sollen und können.

Das «Laudate» des Bistums Basel hat anscheinend in seiner neuesten Ausgabe den wohlbegründeten Grundsatz: «Kein Latein ohne Übersetzung» wieder verlassen. Die mit Noten versehene lateinische Komplet hat plötzlich die deutsche Schwester verloren. Der äußere Anlaß liegt darin, daß auf vielfachen Wunsch die Sonntagsvesper lateinisch-deutsch wieder aufgenommen wurde. Nicht ganz erwogen war sie mit der alten Fassung weggefallen, und mit Recht von jenen vielen Pfarreien reklamiert, wo die Sonntagsvesper im gottesdienstlichen Leben Gemeinschaftsgut geblieben war.

Technisch wäre es zwar zu bewerkstelligen, die Vesper einzuschieben, ohne die übrigen Seitenzahlen zu verändern. Wenn jedoch schon der Umfang unter allen Umständen nicht erweitert werden durfte, hätte man eine Lösung gewünscht, die nicht so sehr nach Improvisation aussieht.

Steht unsere Pfarrei wirklich mutterseelenallein, wenn sie mit Freude die deutsche Komplet aufnahm? Wenn Hymnus und Responsorien bald Allgemeingut wurden, die auch in andere Andachten eingebaut werden? Mir persönlich geht nichts über eine lateinisch gesungene Komplet. Aber machen wir uns eine genügende Vorstellung, wie fern dem Volk textlich die schönsten liturgischen Andachten bleiben, wenn sie im fremden Idiom gehalten werden?

Wie soll man im Laudate eine u n ü b e r s e t z t e Komplet verantworten? Hätte man sie nicht so darstellen können, wie die Vesper, also im schlimmsten Fall ohne ausführliche Notation?

Man verstehe uns recht. Es geht uns wirklich um das Laudate, und wir sehen in jenem Regime kein Ideal, wo der Sakristan für jede Volksandacht mit einem Sonderheftchen den Gläubigen nachrennen muß.

Es ist anerkennenswert, wenn der kleine Bomm 4 aus «Gottfrohe Jugend» auf Deutsch die Komplet und Prim und anderes im Anhang übernimmt, das geeignet ist, die

verwässerten Allerwelts-Tagesgebete gegen den starken Wein des liturgischen Gebetsgutes einzutauschen. Sollte das nicht auch Grundsatz eines Diözesangebetsbuches sein? Darum hoffen wir, daß das deutsche kirchliche Nachtgebet nicht einem Provisorium zum Opfer falle. Das Definitivum soll nicht vom seitensparenden Drucker, sondern von einem grundsatzfesten Kenner abgesteckt werden. Äußert sich ein solcher dazu?

Herm. Reinle, Pfarrer, Brugg

Zur Gestaltung der Maiandacht

Auf den kommenden Maimonat wird der Verlag Benziger & Cie., Einsiedeln, dem katholischen Klerus und Volk ein neues Hilfsmittel zur biblisch-liturgischen Gestaltung der Maiandacht zur Verfügung stellen. Es handelt sich um das Büchlein «Die Maienkönigin», verfaßt vom bekannten Bibelpraktiker Pfarrer Dr. J. Könn in Köln, das in Deutschland bereits in 300 000 Exemplaren verbreitet wurde. Der Verlag Benziger hat davon eine Ausgabe für die Schweiz bearbeiten lassen (es handelt sich vor allem darum, die eingestreuten Lieder durch Einheitslieder der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen zu ersetzen). Der Hochwürdigste Bischof von Basel, Protektor der Schweiz. Kath. Bibelbewegung, hat auf der letzten Zentralsitzung der SKB. die Herausgabe des Büchleins sehr begrüßt und dem Unterzeichneten den Auftrag gegeben, darüber z. H. der hochwürdigen Geistlichkeit ein Gutachten zu veröffentlichen.

Wer immer weiß, was die Maiandacht dem katholischen Volk des deutschen Sprachraumes bedeutet und wieviel sie zur Stärkung und Durchwärmung des religiösen Lebens beiträgt, dem ist an einer inhaltreichen, lebendigen und wirkkräftigen Gestaltung dieser Andacht alles gelegen. Für den Seelsorger aber kann die Maiandacht ein nicht ganz leichtes Problem werden. Er sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, während eines vollen Monats Tag für Tag seinen Gläubigen bestes religiös-marianisches Gedanken- und Gebetsgut zu bieten und zugleich jegliche Eintönigkeit und Gleichförmigkeit zu vermeiden. Aus diesem Bestreben heraus pflegen bereits viele Seelsorger eine kurze geistliche Lesung in die Maiandacht einzubauen. Leider kommt dabei das wertvollste Buch, die Heilige Schrift, wenig zu Wort. Auch ist es nicht immer leicht, zwischen Lesung und Gebet die richtige Harmonie zu schaffen. Es war daher ein äußerst glücklicher Gedanke von Pfarrer Dr. Könn, den er ebenso glücklich durchgeführt hat, aus den Schätzen der Bibel ein Lese- und Gebetsbüchlein für den Monat Mai zusammenzustellen. Wir finden da unter einem bestimmten, auf Maria und auf den betenden Christen bezogenen Thema für jeden Tag eine Lesung aus dem Alten und eine Lesung aus dem Neuen Testament, begleitet von entsprechenden, auch ausschließlich aus Worten der Heiligen Schrift gewobenen Wechselgebeten für das Volk. Dabei wird das, was die Bibel über Maria sagt und andeutet, um die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes gruppiert, so daß zugleich dem Rosenkranzgebet neue Gedanken und Anregungen vermittelt werden. Passende Lieder sind in die Andacht eingestreut, und zur freien Wahl sind dem Büchlein in einem Anhang weitere Marienlieder, wie sie in den verschiedenen deutsch-schweizerischen Bistümern gesungen werden, beigegeben. Die Gebete richten sich durchwegs an Gott, so daß sie in der Linie des liturgischen Betens der Kirche liegen und sich auch zum Beten vor dem Sanctissimum eignen. Im Interesse der religiösen Bereicherung unseres Volkes und seiner Erziehung zu gesund-kirchlicher Frömmigkeit kann man daher dem Büchlein in unserem Lande nur weitestete Verbreitung wünschen.

Dr. Herbert Haag, Luzern

Schweizerische soziale Priesterkonferenz

vom 25.—27. April 1949 in Schönbrunn bei Zug
(Mitgeteilt)

Tagesordnung:

1. Eröffnungssitzung mit Referat von Nationalrat Josef Scherrer, Präsident des CAB., über:
Die gegenwärtige politische, wirtschaftliche und soziale Schweiz und unsere Auslandsbeziehungen.
2. Die Entwicklung der Arbeitervereinigungen nach den Wegleitungen der sozialen Enzykliken in den verschiedenen Ländern und ihre Bedeutung für die Seelsorge.
Referent: H. H. P. von Nell Breuning, Frankfurt am Main.
3. Praktische Fragen der Arbeiterseelsorge und der religiös-sozialen Standesvereine.
Referent: H. H. P. Gratian, OFM Cap., Direktor des Hauses St. Josef, Lungern.

Die Konferenz steht unter der Leitung von H. H. L. Betschart, Zürich.

Das nähere Tagesprogramm wird den HH. Konferenzteilnehmern noch zugestellt, sofern deren Anmeldung rechtzeitig eintrifft. Die Anmeldung zur Teilnahme an der sozialen Priesterkonferenz in Schönbrunn hat bis spätestens 19. April a. c. direkt an das Exerzitienhaus Schönbrunn, Kt. Zug, zu erfolgen.

Die Konferenz schließt Mittwoch, den 27. April, zirka 16 Uhr. Sofern das Bedürfnis besteht, wird die Konferenz noch auf den 28. April ausgedehnt. Spezielle Wünsche für eine Aussprache auf diesen Termin sind an H. H. L. Betschart, Auf der Mauer 13, Zürich, zu richten.

Auszeichnung von Schweizer Missionarinnen

Das Caritas-Heft vom Januar 1949 meldet:

Die Regierung von Panama ehrt eine schweizerische Missionschwester.

Am 13. November 1948 überreichte die Regierung von Panama der Schweizer Franziskanerin Sr. Theodosia Schilling in hochfeierlichem Festakt die höchste Auszeichnung, welche die Republik verleihen kann, nämlich den «Vasco-Nunez-de-Balbo-Orden». Sr. Theodosia, von Bischofszell gebürtig, trat in Tübach (St. Gallen) den Missionsfranziskanerinnen bei, zog 1921 mit einer Schar Gefährtinnen nach Kolumbien und kam in der Folge in die Weltstadt Panama, wo sie später als Oberin ein großes, modern eingerichtetes Kolleg baute, das heute in allen möglichen Abteilungen insgesamt 1000 Schülerinnen unterrichtet, auch Lehrerinnen ausbildet und Diplome ausstellen kann, die zur Immatrikulation an der Universität berechtigen. «Sr. Theodosia hat den größten Teil ihres Lebens dem Erziehungswerk in Panama geweiht. Ihre Schülerinnen und selbst manche Kinder ihrer Schülerinnen empfangen von ihr herrliche Richtlinien und bilden heute einen beträchtlichen Kern unserer Gesellschaft.» Mit dieser ehrenvollen Würdigung ihrer Lebensarbeit überreichte der Vertreter der Regierung der

armen Jüngerin des hl. Franziskus die hohe staatliche Auszeichnung. Missionstätigkeit ist gesegnete und edelste Arbeit der Auslandschweizer und -schweizerinnen und bringt ihrer kleinen Heimat viel Ehre und Dank ein! HJ.

Eine ähnliche hohe Auszeichnung hatte kurz vorher die St.-Anna-Schwester (Luzern), Sr. Affentranger, in Ostindien erhalten. Am 6. März 1948 ließ ihr im St.-Anna-Hospital in Bezwada die anglo-indische Regierung im Auftrag des Königs von England durch den Gouverneur die «Golden-Kaiser-Hind-Medal» überreichen als Anerkennung für das große Werk christlicher Nächstenliebe, welches der St.-Anna-Verein durch sein dortiges Spital in 20jähriger Arbeit geleistet hat. Die Auszeichnung galt dem St.-Anna-Verein, insbesondere aber der tapfern Pionierin und Leiterin des Spitals, Sr. Affentranger. Die 100 g schwere Goldmedaille trägt die Inschrift: «Kaiser-Hind-Medaille für Werke des öffentlichen Wohles» und auf der Rückseite das Monogramm des englischen Königs. Indien verfügt nur über sechs solcher Medaillen. Die Ehrung fand auf öffentlicher Tribüne in Bezwada statt, in Anwesenheit von mehreren tausend Gästen und unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung. In seiner Rede dankte der königliche Gouverneur dem ganzen Werk der St.-Anna-Schwester, das für das indische Volk eine unschätzbare Wohltat sei. (Aus dem Jahresschrift 1948 der missionsärztlichen Caritas.)

Missionstätigkeit zeigt sich auch hier wiederum als gesegnete und edelste Auslandschweizer- und -schweizerinnenarbeit und bringt der kleinen Heimat viel Ehre und Dank ein!

(Parallel dazu geht die Meldung durch die Missionspresse, daß Bolivien seinen höchsten Orden dem General der Franziskaner verliehen hat in Anerkennung der großen Leistungen der Franziskanermissionäre zum Wohle des Landes Bolivien seit vier Jahrhunderten.) HJ.

Totentafel

Der Berner Jura nimmt eine sehr ehrenvolle Stelle in der Sendung von Missionaren in die Heidenländer ein. Courcha von hütet seit Ende März das Grab des Chinamissionars H. H. Pater Louis-Achille Fleury, der 1934 krank und ruhebedürftig in seine Heimat zurückkehrte und kürzlich dort verstorben ist. Er war Mitglied des Lazaristenordens und daher in Paris 1909 mit 26 Jahren zum Priester geweiht und sofort nach China gesandt worden. In Peking, wo heute die Schweizermissionare von Bethlehem eine große Pfarrei betreuen, begann er mit dem Studium der Landessprache auch die Seelsorgsarbeit, wurde aber bald nach Tientsin — im Norden Chinas — berufen, das kurz nachher zum apostolischen Vikariat erhoben wurde. Der apostolische Vikar, Mgr. Dumond, ernannte P. Fleury zunächst (1912) zum Pfarrer in der französischen Konzession St. Louis, übertrug dann aber bald (1914) dem tatkräftigen und initiativen Jurassier die Prokuratur für Aufbau und Ausbau des bischöflichen Sprengels. Es mußten eine bischöfliche Kathedrale, Seminarien, Schulen, das Bischofshaus gebaut werden. P. Fleury wollte, daß das katholische Zentrum neben den stolzen Bauten der europäischen und amerikanischen Konzessionen würdig und repräsentabel dastehen. Der Schwierigkeiten waren ungezählte, aber Pater Ly fou-lin, wie die Chinesen den bei den Eingebornen und Fremden angesehenen Schweizerpater nannten, meisterte sie alle. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn der Bischof (1918) zum Konsultor und Mitarbeiter in der Verwaltung des Bistums. Indes nötigte Krankheit den unermüdlichen Pater bald zur Rückkehr ins Mutterhaus nach Paris. Noch blieb ihm vergönnt, einige Jahre als Professor in einer belgischen Missionsschule (Ingelmunster) die geschwächten Kräfte zu verwerten, später noch als Wallfahrtspriester in dem von den Lazaristen betreuten, stark besuchten Heiligtum von Valfleury an der Loire. Durch fortgesetzte Leiden zum Schatten einer einst so kraftvollen Gestalt geworden, erhielt er die Erlaubnis, in seine Schweizerheimat zurückzukehren. R. I. P. H. J.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Jubiläumsgabe an den Heiligen Vater und Opfer für das Heilige Grab

Das auf den *Passionssonntagabend* angeordnete *Opfer*, «*Jubiläumsgabe für den Hl. Vater*», ist von vielen Pfarrämtern der bischöflichen Kanzlei pünktlich zugegangen. Wir danken und bitten, die ausstehenden Gaben uns spätestens bis zum Weißen Sonntag zugehen zu lassen. Bis dahin nimmt die bischöfliche Kanzlei auch noch direkte Zuwendungen entgegen.

Wir benützen die Gelegenheit, die hochw. Pfarrerherren zu bitten, das «*Heilig-Land-Opfer*» am *Karfreitag* dem Wohlwollen der Gläubigen besonders zu empfehlen. Die *Sacra Congregatio* «*Pro Ecclesia orientali*» bittet uns darum, nachdem das Lateinische Patriarchat in Jerusalem und dessen Werke in große Not geraten und zudem viele Flüchtlinge zu betreuen sind.

Mit Dank, Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Dem Gebet der Gläubigen wird empfohlen

die internationale Konferenz zum Schutze der Kriegsoffer, die im Monat April in Genf stattfindet. Es handelt sich um die Neuordnung der Konventionen, die das Los der Verwundeten, Kranken, Kriegsgefangenen und der vom Kriege betroffenen Zivilbevölkerung ordnen sollen. Siebenzig Länder sind eingeladen. Katholiken und Protestanten werden von leitender Stelle ersucht, für den günstigen Ausgang der Konferenz Gottes Segen zu erbitten. Wir bitten die hochw. Geistlichkeit, an Ostern in diesem Sinne beten zu lassen und dieses Anliegen den Gläubigen zu empfehlen.

9. April 1949

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Prières publiques pour le jour de Pâques

Nous recommandons aux prières des fidèles la conférence internationale pour la protection des victimes de la guerre, qui se tiendra à Genève dans le courant d'avril. Il s'agit de réviser les conventions, qui doivent régler le sort des blessés, des malades, des prisonniers de guerre et de la population civile atteinte par la guerre. Soixante-dix pays y sont invités. La Direction de la conférence s'est adressée officiellement aux autorités ecclésiastiques respectives pour que catholiques et protestants organisent des prières publiques pour attirer la bénédiction de Dieu sur ces travaux. C'est pourquoi nous invitons le vénérable clergé à faire prier les fidèles de leur paroisse à ces intentions, le saint jour de Pâques.

Soleure, le 9 avril 1949.

† François,
Evêque de Bâle et Lugano

Kirchenchronik

Telegrammwechsel zwischen Bundesrat und Papst Pius XII.

Zum 50. Jahrestage der Priesterweihe Pius XII. sandte der Bundespräsident namens des Bundesrates an den Papst am 2. April folgendes Glückwunschtelegramm:

«Anlässlich des Priester-Jubiläums, das heute Ihre Heiligkeit feiert, habe ich die Ehre, Ihnen die Glückwünsche des Bundesrates darzubringen, in der innigen Hoffnung, Ihre Heiligkeit dürfe noch während langer Jahre Ihre segensreiche Tätigkeit unter dem Zeichen des Friedens in der Gerechtigkeit entfalten.»

Der Papst antwortete hierauf mit folgendem Telegramm:

«Wir sind gerührt über die Wünsche, die der Bundesrat und sein würdiger Vertreter Uns darboten, und Wir versichern ihm Unserer herzlichen Dankbarkeit und Unserer Gebete, auf daß Gott die Schweiz beschütze.»

Rezensionen

Dr. Hilarin Felder: *Jesus von Nazareth*. Ferdinand Schöningh Paderborn 1947. 392 S. Halblein.

Des hohen Verfassers bekanntes Werk erscheint hier in 3. Auflage. Es braucht längst keine Einführung und keine Empfehlung mehr, es hat sich sehr gut eingeführt und selber empfohlen. Man ist froh, daß es wieder zu haben ist, gerade heute. Es ist symbolisch für das Werk und sein Anliegen, daß es aus den geistigen Ruinen der Nazizeit und aus den materiellen Ruinen der Nachkriegszeit wieder erstehen kann. Es ist berufen, seinen Teil am Wiederaufbau der neuen Zeit in Christus mitzuwirken. A. Sch.

Fritz Kunz: *Via crucis*. Künzli frères SA., éditeurs, Zürich.

Der bekannte Kreuzweg des verewigten Zuger Malers Kunz ist hier in Kunstdruckern vervielfältigt vorgelegt. Die *Via crucis* ist eines der letzten Werke des Meisters, und wurde im Jahre 1943 geschaffen. In vorliegender Form dürften die Bilder als vorläufiger Notbehelf bis zur Errichtung definitiver Stationen Verwendung finden können, aber auch für seelsorgerliche Zwecke im katechetischen Unterrichte, für Bibel und Liturgie. A. Sch.

P. Beat Ambord SJ.: *Am Kreuzweg des Herrn*. Romaverlag Eichstätt 1948. 120 Seiten. Geh.

Der deutsche Sprecher am vatikanischen Radio gibt hier eine erste Folge seiner religiösen Ansprachen über Radio Vatikan heraus. Betrachtungen über die 14 Stationen des Kreuzweges Christi. Der neue Bischof von Eichstätt schreibt dazu: Die flüchtige Stimme, die über die Ätherwellen des Radio Vatikan zu deutschen Hörern sprach, wurde in diesem Buche eingefangen und zu bleibender Gestalt verfestigt. Sie geht uns stärkend und tröstend den uns heute am meisten gemäßen Weg, den Kreuzweg unseres Herrn, der zugleich Weg seiner Kirche und Berufung des Christen ist. A. Sch.

Romano Guardini: *Tod, Auferstehung, Ewigkeit*. Verlag Heß, Basel, 46 S., kart.

Vf. erörtert drei Grundbegriffe der Eschatologie. Im zeithaften Dasein sind drei Bestimmungen entscheidend: Anfang (Archäologie), Ende (Eschatologie) und der jeweils gegebene Augenblick (Kairologie) für Welt und Mensch. Mit diesen Wirklichkeiten konfrontiert Guardini Tod, Auferstehung und Ewigkeit. A. Sch.

Emil Brunner: *Die christliche Lehre von Gott*. Zwingli-Verlag Zürich. 1946. 392 S. geb.

Vorliegender 1. Band der Dogmatik befaßt sich vorerst in Prolegomena mit dem Grund und der Aufgabe der Dogmatik, ein Pendant zur Fundamentaltheologie. Dann folgt in zwei Abschnitten eine Darstellung des Wesens Gottes und seiner Eigenschaften sowie des Willens Gottes (Prädestinationslehre). Einzelnen Kapiteln fügt B. dogmengeschichtliche Längsschnitte bei. Es freut auch den katholischen Theologen diese Neuprägung einer modernen protestantischen Dogmatik, die im Gegensatz zu den ungewöhnlichen Dimensionen der Barth'schen Dogmatik die Gesamtdarstellung der christlichen Lehre in 3–4 Bänden bieten will. Der katholische Theologe hat damit immer den Gesprächspartner zur Seite, was ihm für die Formulierung innerkirchlich und zwischen den Konfessionen von großem Nutzen ist. A. Sch.

Josef Staudinger S. J.: *Die Braut des Lammes*. Verlag Herder, Wien 1948, Halbleinen 409 S.

Das Buch ist herausgewachsen aus Exerzienvorträgen an Klosterfrauen und eignet sich dementsprechend für die Seelsorge der Klosterfrauen, aber auch als geistliche Lesung für dieselben. Des weiteren werden alle Ordenspersonen, Priester, nach Vollkommenheit strebende Seelen in der Welt in den Kreis dieser Betrachtungen einbezogen werden können. Wer immer nach ignatianischer Art Exerzitien geben oder machen will, kann aus dem Gebotenen das für ihn Passende leicht entnehmen. Ueber das hinaus wird das Werk für Einzelvorträge willkommene Dienste leisten. Seine Kraft liegt in derjenigen der ewigen Wahrheiten, die darin vertreten werden, so wie sie die allgemeine Lehre der Kirche vorlegt, in der Treue zum erprobten und bewährten ignatianischen Aufbau, aber auch in der Eigenart des Verfassers, der einen guten Namen hat als geistlicher Schriftsteller. A. Sch.

Joh. Steiner: *Die Ehe in Christus*. Braut- und Eheunterricht. Hochdorf, Martinus-Verlag, 1949. Aus der Feder des Pfarrherrn der Seetaler Metropole erscheint ein Braut- und Eheunterricht, 32 Seiten stark.

Nachdem die diesbezügliche Broschüre von Pfarrer und Regens Scherer sel. lange Zeit vorzügliche Dienste geleistet hatte, zeigte sich seit geraumer Zeit das starke Bedürfnis, daß hierin wieder etwas Neues, ganz für unsere Zeit und Verhältnisse, geschaffen werde, um besonders dem jüngeren Klerus ein willkommenes Hilfsmittel in die Hand zu geben. Pfarrer Steiner ist ohne Zweifel dazu berufen, es zu schaffen. Der erste Teil der Schrift spricht vom «rechtlichen und dogmatischen Ehebegriff», Wesen, Eigenschaften und die kirchenrechtlichen Bestimmungen hinsichtlich der Ehe darstellend. Der zweite Teil über das «christliche Ehe- und Familienleben» entwickelt Gedanken über das christliche Haus und über christliche

Hausordnung: Erwägungen über zeitgemäße Mittel zur Erhaltung und Entfaltung des christlichen Geistes in der Familie. Der dritte Teil über «eheliche Rechte und Pflichten» geht wieder auf das eigentliche Thema ein und behandelt nicht nur die eigentlichen ehelichen Belange, sondern auch die erzieherischen. Die medizinisch-theologischen Grenzfragen wurden unter Beratung eines Arztes geschrieben. — Aus praktischen Gründen ist jeweils nur eine Seite bedruckt, damit der Seelsorger auf die andere seine persönlichen Bemerkungen einfügen kann, denn der Unterricht muß ja immer eine persönliche Note haben, und das beste Hilfsmittel ist eben nur Hilfsmittel. Ebenfalls aus praktischen Gründen kann die Schrift auch in Mappenausgabe bezogen werden, was manchem Priester für den Unterricht angenehm sein wird. Die Schrift, die sich besonders durch Klarheit und scharfe Fassung der Begriffe auszeichnet, ist sehr zu empfehlen. Dr. R. Erni, Prof.



Windschutzhüllen

durchsichtig,
mit Klemmfeder-
Einsatz, für ver-
schied. Kerzendik-
ken verwendbar
**Pontifical-
Weihrauch
Anzündwachs,
tropffrei
Rauchfaßkohlen,
bewährtes Prod.
Ewiglichtöl**

Ant. Achermann — Kirchenbedarf
Luzern Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinelieferanten

ACHTUNG!!!

Interessante Verdienstmöglichkeit für katholische Vereine oder Diasporagemeinde durch den Vertrieb des Bildes vom hl. Bruder Klaus. Ein größerer Posten Bilder des hl. Bruder Klaus (es handelt sich um die einzig anerkannte Reproduktion von Kunstmaler A. Stockmann, Sarnen), jedes Bild von hohem künstlerischem Wert, mit schönem Rahmen und Glas versehen, sind umständehalber zu einem **konkurrenzlosen Preise** en bloc abzugeben. Die Bilder lassen sich durch Aktionen nachweisbar sehr gut verkaufen.

Nähere Auskunft durch: E. Smider, Flums (SG), Tel. 8 33 15.

Vergolden Versilbern Vernickeln Auffrischen

von Altargegenständen
besorgt rasch und vorteilhaft die

Spezialwerkstätte Brander Eduard jun.

Galvanische Anstalt, Kleinbergstr. 43
St. Gallen. Telefon (071) 2 35 36

Kirchenrecht

CODIX IURIS CANONICI. Auctoritate promulgatus, praefatione Petri Card. Gasparri et indice analytico-alphabetico auctus. Edit. 1939. 14,5 x 9,5 cm. Leinen **Fr. 10.80**
Ephemerides iuris canonici. Jahrg. 1945/46/47, nur epl. **Fr. 120.—**
Lieferung solange Vorrat!

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern

NEUE ROMANE UND BIOGRAPHIEN ALS OSTERGESCHENKE

Louis de Wohl hat in seinem ungewöhnlich spannenden Roman

Attila

Der Sturm aus dem Osten (Leinen Fr. 15.80), den Einbruch der hunnischen Heere in Europa geschildert und die erstaunliche Ähnlichkeit mit dem heutigen Gegensatz zwischen Ost und West deutlich gemacht. In filmischem Tempo rollt der gewaltige Hunnenritt vor dem Leser ab.

Marcel Michelets Heimatromane haben begeisterte Freunde gefunden. Die deutsche Ausgabe

Das Dorf über den Wäldern

(Leinen Fr. 11.80) wird jeden natur- und heimatverbundenen Leser beglücken. Hoch über dem Rhonetal liegt das Dorf, in dem mit aller Tragik, allem Elend, aller Freude sich gleichsam die Welt verdichtet.

Elsbeth Gremminger schenkt uns ein sehr zeitgemäßes Werk

Charles Péguy

Vom Sozialismus zur christlichen Weltanschauung

Vorwort von Prof. Béguin, Paris. (Fr. 12.80.)

Péguy hat sich vom atheistischen Sozialismus in schwerem innerem Ringen abgewandt, die Bedeutung des Christentums erkannt und neu erlebt.

Charles du Bos gehört zu den bedeutendsten französischen Kritikern. Sein Werk:

Der Weg zu Goethe

(Fr. 17.—) erfüllt den alten Wunsch, es möchte statt der bekannten Lebenserzählungen einmal »ein Goethe von innen« geschrieben werden. Hier besitzen wir endlich ein Goethebild, wie wir es seit langem gesucht haben.

Wer kennt nicht die vielgerühmten Romane: John Owen, »Wind am Himmel«, Fanny Wibmer-Pedit, »Eine Frau trägt die Krone«, und die Biographien: Kobilinski, »Alexander Puschkkin«, Willi Reich, »Richard Wagner«, Alfred Orel, »Johannes Brahms«, von Wyl, »Jehanne d'Arc«, Bastianini, »Das Lied der Armut des Bruders Franziskus«?

In jeder Buchhandlung

WALTER VERLAG OLTEN

KIRCHEN

SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN

TEPPICHE

JOSEF STRÄSSLE LUZERN

Für Abschlußklassen und Realschulen:
Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweizerischen
 kath. Bibelbewegung, Zeichnungen von A. M. Bächtiger.
 Einzelpreis 90 Rp., ab 10 Stück 80 Rp.
 Ferner, solange Vorrat:

30 Wandtafelklippen zur Kl. Kirchengeschichte

Beide im Selbstverlag erschienen.
 Bestellungen an den Bruder des Verfassers:

Jos. Benz, Lehrer, Marbach (SG), oder Tel. (071) 771 38
 Kaplanei, Marbach (SG)

Ansichtssendungen gerne zur Verfügung.

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
 modernster Konstruktion



Telephon (033) 229 64

Revisionen
 und Reparaturen
 aller Systeme

Umbauten in
 elektro-
 automatischen
 Gewichtsaufzug

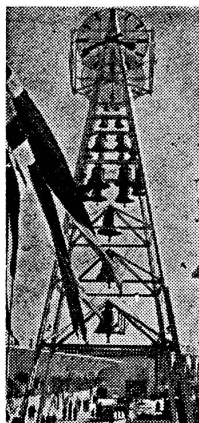
Konstruktion
 von Maschinen
 und Apparaten
 nach Zeichnung
 und Modell

**Den Besuchern der Ausstellung
 Lombardische Kunstschatze
 im Kunsthaus in Zürich**

empfiehlt sich das

Kathol. Gesellenhaus Wolfbach

100 Meter vom Museum
 Gepflegte Menüs — Reelle Weine
 Wolfbachstr. 15 Zürich 7 Tel. 246946



**Glockengießerei
 H. Rüetschi AG., Aarau**

Kirchengeläute
 Neuanlagen und Erweiterungen
 Umguß gebrochener Glocken
 Glockenstühle
 Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
 Schweiz. Landesausstellung
 Zürich 1939

**Die Ehe
 in
 Christus**

Braut- und Eheunterricht von H.H. Johann Steiner,
 Pfarrer, Hochdorf

Ausführung:

Variante I: In Mäppli zu 32 losen, einseitig be-
 druckten Blättern. Preis Fr. 2.20 +
 Porto (Wust inbegr.).

Variante II: Broschüre zu 32 Seiten, einseitig be-
 druckt, durch den Falz geheftet. Preis
 Fr. 2.10 + Porto (Wust inbegr.).

Zu beziehen im:

Martinusverlag

der Buchdruckerei Hochdorf AG., Hochdorf.

KOMMUNIONBILD

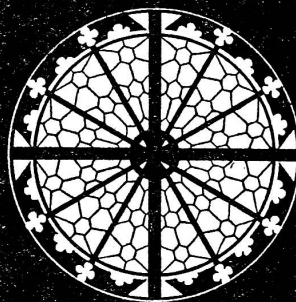
von Hans Tomamichel

Format: 18 x 24 cm, Vierfarbendruck

Preise: Einzelexemplare Fr. 1.—
 10 bis 30 Exemplare Fr. —.90
 30 bis 50 Exemplare Fr. —.80
 50 und mehr Exemplare Fr. —.70

Durch alle Buch- und Devotionalienhandlungen

NZN.-Verlag, Holbeinstrasse 26, Zürich 8



*Kirchenfenster
 Vorfenster
 Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6

Leizistrasse 27 Werkstatt: Langackerstrasse 65 Telephon 608 76
 Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

**Meßweine und
 Tischweine**

empfehlen in erstklassigen und
 gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
 Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

L R U C K L I - C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44

Bahnhofstraße 22a

Gesucht

Projektions- apparat

8 1/2 / 10 cm.

Offerten unter Chiffre 2240
an die Expedition der KZ.

Katholische, treue

Tochter

sucht Stelle in Pfarrhaus oder
Kaplanei zur Mithilfe in Küche
und Haushalt, auf anfangs Mai.
Adresse unter Nr. 2242 durch die
Expedition der KZ.

Gesucht

eine selbständige Haushälterin
in ein

Pfarrhaus am Genfersee

Offerten unter Chiffre 2243 an
die Expedition der KZ.

ALTAR KERZEN

Kommunionkerzen
glatt und verziert

Kompositionen

Rauchfaßkohlen

Weihrauch
diverse Qualitäten

Wachkerzenfabrik



CHARAKTER UND LEBENSFÜHRUNG

Prof. Helmut Wolffs Buch wird all jenen
willkommen sein, die für Mitmenschen
verantwortlich sind: Eltern, Erziehern,
Ärzten, Lehrern, Geschäftsleuten. Sie alle
lesen

Gib deine Hand

Die Sprache der Handausdrucksformen
(Leinen Fr. 8.50), mit großem Gewinn.
Wie die Hände, ihre Form und die Gebär-
den das verborgenste Denken und Füh-
len offenbaren, wird in Wort und Bild
deutlich.

Abraham a Sancta Clara ist so beliebt,
weil er die Wahrheit ungeschminkt, aber
humorvoll zu sagen weiß. Im Buche

Etwas für alle

mit Illustrationen (Fr. 9.30) bespricht er
in köstlicher Weise die verschiedenen
Standes-, Amts- und Gewerbetypen.
»Gewiß werden alle Leser, die genügend
Sinn für Humor und Ehrlichkeit besitzen,
das Bändchen zu ihren Lieblingsbüchern
stellen«. »Tagesanzeiger«, Zürich.

Le Camus hat die vielen Begebenheiten,
in denen sein Freund um Rat gebeten
wurde, gesammelt. Das Bändchen

Die Weisheit des Franz von Sales

(Leinen Fr. 8.40) enthält 211 wahre Epi-
soden, die eine für alle Leser wertvolle
Lebensweisheit enthalten, fern von Eng-
herzigkeit und pharisäischer Gesetzes-
gerechtigkeit.

In allen Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLTEN



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN

VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

Weihwassergerätschaften

in Holz, Keramik und Metall

Religiöse Kunstbilder

in geschmackvollen Rahmen

Statuen,

in Holz

Kruzifixe

in Holz und Metallkörper

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE., LUZERN



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, alibekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 0 40 41

B. Engler, Kirchenmaler, Rorschach

Tel. (071) 4 15 92

Kirchstraße 42

empfiehlt sich für Arbeiten wie:

Restaurieren und
Renovieren von

Altären
Figuren
Kapellen
Kirchen

Restaurieren von Gemälden

Vergolden von Figuren
Leuchtern
Rahmen